

Gespräch mit Brigitte Cleary, der Direktorin der Deutschen Schule Budapest

Stärkere Kooperation mit der Wirtschaft

Bei genauerem Hinschauen erscheint einem die Deutsche Schule Budapest fast wie ein Wirtschaftsunternehmen. Wie bei einem solchen spielen für Direktorin Brigitte Cleary neben den eher klassischen Aufgaben einer Schuldirektorin verstärkt auch ökonomische Überlegungen eine Rolle. In einem Gespräch mit der *BudaPester Zeitung* war auch viel von Wettbewerbsfähigkeit und Qualitätsverbesserung, ja auch von Marketing und Sponsoring in die Rede.

◆ Wie viele Schüler haben Sie derzeit?

Momentan schwankt diese Zahl um 430. Sie schwankt deshalb, weil es – wie bei einer Auslandsschule normal – ständig eine gewisse Schülerfluktuation gibt. Etwa die Hälfte unserer Schüler sind übrigens reine Ungarn. Insgesamt verschwimmt jedoch die Grenze zwischen Deutschen und Ungarn, wir haben immer mehr Kinder aus bilingualen Elternhäusern.

◆ Welche Trends gibt es hinsichtlich der Schüler noch?

In den letzten Jahren können wir einen leichten Rückgang von Kindern aus rein deutschen Expat-Elternhäusern beobachten. Bis jetzt haben wir keine Probleme, dies auszugleichen. Etwa indem wir uns stärker um Familien bemühen, die langfristig in Ungarn leben. Wir sprechen aber nicht nur deutsche Familien an, sondern alle Familien mit einer Affinität zum deutschen Sprachraum. Wir haben auch schon einige Schüler, die weder ein deutsches noch ein ungarisches Elternteil haben.

◆ Welche Motive haben nichtdeutsche Eltern, ihr Kind ausgerechnet an die Deutsche Schule zu schicken?

Es gibt sehr unterschiedliche Motive. Ein häufiges ist die begründete Überzeugung, dass man seinem Kind mit einem Besuch bei uns die Türen in Richtung eines großen Bildungs- und Wirtschaftsraums mit großer Zukunft öffnet. Wir bieten Internationalität verbunden mit einem hohen Bildungsniveau, also eine gute Vorbereitung für spätere Führungspositionen auf internationalem Parkett. Auf Grund unseres jungen Alters können wir zwar noch keine berühmten Absolventen vorweisen, ich bin mir aber sicher, dass das bald kommen wird. Wir sehen uns übrigens nicht so sehr als Eliteschule – mit Blick auf bestimmte Fachbereiche gibt es stärkere ungarische Gymnasien –, sondern eher als Generalisten. In möglichst vielen Fächern wollen wir ein möglichst hohes Niveau anbieten. Neben dem reinen Wissenserwerb zählt für uns auch eine allgemeine soziale Befähigung auf das spätere Leben. Auch das wird von vielen Eltern geschätzt.

◆ Was speziell?

Etwa, dass wir bei uns bewusst das kritische Denken fördern. Unterrichtsinhalte sollen nicht fraglos übernommen werden, sondern stets auch als Anlass zu kritischen Reflexionen genutzt werden. Dieser Ansatz hat prinzipiell etwas mit der Ausrichtung des deutschen Schulsystems seit den 70er Jahren zu tun. Damit unterscheidet sich unsere Schule grundlegend von den ungarischen Schulen, bei denen noch immer eher eine quantitative Sichtweise vorherrscht und es um den Erwerb von möglichst viel Wissen geht. Das ist ein ganz gravierender Unterschied zu unserem System, das mehr exemplarisch ausgerichtet ist und eine Übertragung von Fähigkeiten auf andere Inhalte ermöglichen soll. In Literatur etwa nehmen wir uns eher weniger Texte vor, analysieren diese aber gründlicher und tiefergehend. Durch kritische Reflexionen und Diskussion bereiten wir den Boden dafür, dass sich unsere Schüler zukünftige Inhalte selbstständig und ebenso gründlich aneignen können. Besonders bei Fächern wie Sozialkunde und Geschichte, versuchen wir hingegen keine endgültigen, unumstößlichen Wahrheiten zu vermitteln. Die Schüler sollen stattdessen lernen: Zu jedem geschichtlichen Ereignis gibt es unterschiedliche Perspektiven und Quellen können je nach Blickwinkel unterschiedlich interpretiert werden. In allen Fächern legen wir auch viel Wert auf eine hohe Selbstständigkeit und Beteiligung



Direktorin Brigitte Cleary: Ständiges Ringen um tragfähige Kompromisse.

der Schüler etwa durch Präsentationen. Ebenso wichtig ist uns, sie zur Teamarbeit zu erziehen.

◆ Was bedeutet der Wandel bei der Herkunft der Schüler wirtschaftlich für Ihre Schule?

Nicht mehr viel, da es inzwischen kaum noch einen Unterschied beim Schulgeld gibt. Das hat nicht zuletzt etwas mit EU-Recht zu tun, das für EU-Bürger beim Schulgeld eine Diskriminierung je nach Pass für nicht zulässig hält. Wir haben bei der Deutschen Schule jetzt eine Phase erreicht, indem der Ausgleich fast vollzogen ist. Derzeit beträgt der Unterschied nur noch etwa 50 Euro, was bei einem Schulgeld von 3.250 Euro kaum noch ins Gewicht fällt. Ich bin mir im Klaren darüber, dass ungarische Familien, die lange Zeit von künstlich niedrigen Schulgeldern profitierten, von den schrittweisen Erhöhungen der letzten Jahre härter betroffen wurden. Es geht aber nicht nur um Gerechtigkeit: Die Angleichung ist auch mit Blick auf unser Budget unbedingt notwendig.

◆ ... und nicht einmal ausreichend. Für das kommende Schuljahr ist eine allgemeine Schulkostenoberhöhung auf 3.750 Euro beschlossen. Ganz schön happig.

Aber unvermeidlich. Seien Sie versichert, uns fiel die Entscheidung nicht leicht. Aber die Entwicklung unserer Kosten ließ uns letztlich leider keine andere Wahl. In erster Linie schlägt eine Erhöhung der Personalkosten schwer zu Buche. Nicht zuletzt durch gesetzliche Vorschriften hinsichtlich der Sozialabgaben sind wir gezwungen, für diese Position wesentlich mehr Mittel einzuplanen als bisher. Aber auch die allgemeinen Kosten, etwa für Energie und Unterrichtsmaterialien sind gestiegen. Außerdem müssen wir auch berücksichtigen, dass unser Schulgebäude zwar optisch noch einen sehr guten Eindruck macht, immerhin aber schon zehn Jahre auf dem Buckel hat und daher an der einen oder anderen Stellen erneuert werden muss. Ganz wichtig ist auch das Thema Sicherheit, wo ebenfalls verschiedene Investitionen im Interesse aller unumgänglich sind. Die Schulgelder sind übrigens für die Deckung von etwa 80 Prozent aller anfallenden Kosten verantwortlich, also unsere wichtigste Einnahmequelle.

◆ 500 Euro sind dennoch kein Pappenstiel. Gibt es für mehr Geld dann auch ein Mehr an Leistungen?

Nun minimal. Bei der notwendig gewordenen Schulgelderhöhung ging es uns primär darum, weiterhin und nachhaltig ein gleichbleibend hohes Leistungsniveau zu garantieren. Oder anders ausgedrückt: Hätten wir die, sicher vielen nicht gefallene Schulgelderhöhung nicht vorgenommen, hätten wir unsere Schule der

alen Gefahr ausgesetzt, zu spürbaren Sparmaßnahmen greifen zu müssen, um nicht in die roten Zahlen zu geraten. Etwa indem wir bei den Lehrkräften oder bei zusätzlichen Leistungen wie Arbeitsgemeinschaften Einschnitte hätten vornehmen müssen, oder das Bilden von größeren Unterrichtsräumen. Um einen qualitativ hochwertigen Lehrbetrieb gewährleisten zu können und unseren selbst gesetzten Ansprüchen als deutsch-ungarische Begegnungsschule gerecht zu werden, müssen wir uns unter anderem entsprechende Lehrkräfte aus Deutschland holen. Die Kosten natürlich mehr. Nach gründlichem Abwägen kamen wir schließlich zu dem Schluss, dass es fatal wäre, hier zu kürzen.

◆ Und wie sähe es mit einer höheren Unterstützung seitens des deutschen Staates oder von Stiftungsratsmitglied Baden-Württemberg aus?

Von dieser Seite sind keine großen Wunder zu erwarten. Die Unterstützung durch das Land Baden-Württemberg ist eher ideell. Zwar erhalten wir jährlich bei verschiedenen Projekten, etwa zur Förderung der deutschen Sprache, gewisse finanzielle Zuwendungen. Das sind aber alles keine riesigen Beträge. Von einer möglichen Ausweitung der Zuwendungen auf das von uns benötigte Maß ganz zu schweigen. Ähnlich sieht es bei der Förderung durch den Bund aus. Wir erhalten durch die Abdeckung der Personalkosten für die Auslandsdienstlehrkräfte zwar gewisse Gelder, da wir ja – durch die Vorbereitung von Bundesbürgern auf den Erwerb von Haupt- und Realschulabschlüssen sowie auf das Abitur – hoheitliche Aufgaben erfüllen. Aber auch hier ist der Spielraum nach oben sehr begrenzt. Ähnlich sieht es bei den Zuwendungen für Auslandsschulen aus, die seit Jahren tendenziell eher zurückgehen. Kein Wunder: Während der Bund vor fünf Jahren noch 105 Auslandsschulen unterstützte, sind er derzeit 140. Wenn man weiß, dass das entsprechende Budget nur geringfügig gewachsen ist, dann kann man leicht nachvollziehen, dass die Stücke aus dem Kuchen für alle eher kleiner werden. Eben deshalb wird von allen deutschen Auslandsschulen, die ja von der Struktur her Privatschulen sind, ein steigender Eigenfinanzierungsanteil erwartet.

◆ Erhalten Sie vom ungarischen Staat Gelder?

Ja, pro Schüler erhalten wir eine normative Unterstützung. Mit der gleichen Begründung wie bei der Unterstützung durch den deutschen Staat. Nicht zuletzt dank dieser Zuwendung ist es uns möglich, ein verhältnismäßig moderates Schulgeld zu erheben. In anderen vergleichbaren deutschen Auslandsschulen der Region, die teilweise nicht auf eine derartige Unterstützung

bauen können, beträgt das jährliche Schulgeld bis zu 6.000 Euro.

◆ Könnten nicht Mittel aus der freien Wirtschaft helfen, Budgetlöcher zu stopfen?

Durchaus. Das Gewinnen von Sponsoren ist für uns ein zunehmend wichtigeres Thema. Bisher wurden auf diese Weise einige Projekte und die Ausstattung von Räumen unterstützt. Der Träger unserer Schule ist eine gemeinnützige Stiftung, die von Sponsoren steuerabzugsfähige Zuwendungen erhalten kann. Wir versuchen permanent Sponsoren zu gewinnen. Ihre Rolle wird für uns immer wichtiger. Zum Ausgleichen von strukturellen Defiziten verbietet es mir aber meine Verantwortung als Direktorin, mich auf mehr oder weniger regelmäßig fließende Zuwendungen durch Sponsoren zu verlassen. Für eine stabile Qualität unserer Angebote brauchen wir eine stabile finanzielle Basis.

◆ Welche neuen Projekte stehen für dieses Jahr auf Ihrer Agenda?

Insgesamt möchten wir auf verschiedene Weise die Zusammenarbeit mit der hiesigen deutschsprachigen Wirtschaft intensivieren. Am 20. März werden sich etwa die Firmen Audi, Bosch und OBO Bettermann bei uns präsentieren. Geplant sind auch Betriebsbesichtigungen. Wir wollen unseren Schülern bewusst machen, dass ihnen die Deutsche Schule auch in andere Welten Türen öffnen kann. Dann haben wir auch noch ein soziales Projekt: Auf Initiative des Elternbeirats wollen wir ein Kinderheim im 12. Bezirk unterstützen, in dem behinderte Kinder betreut werden. Konkret sollen die Schüler mit dem Kinderheim einzelne Projekte durchführen, etwa die Kinder bei einer Wanderung begleiten oder sie beim Basteln betreuen. Uns liegt viel daran, dass unsere Schüler mitbekommen, dass nicht alle Kinder das Glück haben, in einer so privilegierten Situation wie sie aufzuwachsen. Wir wollen die Zusammenarbeit mit dem Kinderheim auf eine regelmäßige, langfristige Basis stellen, nicht zuletzt, damit unsere Schüler mögliche Ergebnisse erkennen können.

◆ Was planen Sie noch?

Im Moment sind wir auch dabei, die Thematik Methodencurriculum weiter voranzutreiben. Wie mache ich eine Präsentation? Wie bereite ich mich mit einem Wörterbuch auf eine Textarbeit in einer Fremdsprache vor? Und überhaupt: Wie verwende ich Wörterbücher? Oder konkret in Erdkunde: Wie arbeite ich mit Atlanten? Mittels Methodenschemata wollen wir zur noch stärkeren Selbstständigkeit der Schüler beitragen und gleichzeitig auch für mehr Transparenz gegenüber den Eltern sorgen. In einem anderen Bereich wollen wir Konzepte entwickeln für pädagogische Themen wie Gewalt- und Suchtprävention, Förderung von Lebenskompetenzen und Persönlichkeitsentwicklung. Dabei geht es teils um so banal scheinende Dinge, wie die Festsetzung von Gesprächsregeln oder das Verhalten untereinander im Unterricht. Das ist vielleicht für ungarische Kinder weniger wichtig, was deutsche Kinder betrifft sehe ich hier aber durchaus Handlungsbedarf. Grundsätzlich muss es darum gehen, dass sich alle Beteiligten mit Respekt behandeln.

◆ Das klingt alles nach einem großen Gestaltungszeitraum.

In der Tat, den haben wir. An uns liegt es, ihn bestmöglich zu nutzen. Es geht darum, sowohl den Erwartungen des späteren Lebens der Schüler, als auch der ungarischen und deutschen Praxis gerecht zu werden. Das ist für unsere Lehrkräfte eine sehr spannende Aufgabe. Und das ist ja auch der Sinn und Zweck einer Begegnungsschule. Bei uns treffen nicht nur Deutsche und Ungarn zusammen, sondern auch deutsche und ungarische Modelle. Es geht um ein ständiges Ringen um tragfähige Kompromisse. Alle Beteiligten haben die Aufgabe dafür zu sorgen, dass eine fruchtbare Symbiose entsteht und sie auch symbiotisch bleibt.

JAN MAINKA